

MAGDA WOITZUCK  
**Über allem war Licht**

Roman

VERLAG  
WORTREICH

Sie zog ihre Hand aus seiner und strich sich den Rock über den Oberschenkeln glatt. Eine Fliege kroch über die Windschutzscheibe. „Das geht so nicht mehr“, sagte Milo leise. Die Fliege hob ab, behäbig taumelte sie durch die Luft und landete auf dem Armaturenbrett. Das Auto roch neu, nach Plastik und Leder.

„Milo“, Rosa klappte die Sichtblende auf der Beifahrerseite herunter, „wir haben das tausendmal besprochen.“

„Noch so einen Winter ertrage ich nicht.“

Sie klappte die Sichtblende wieder hoch und sah zur Seite, in den Wald. Unter den eng beieinanderstehenden Nadelbäumen war es finster.

„Warum willst du das alles aufs Spiel setzen?“, sagte sie leise, ohne dass es wie eine Frage klang.

Milo hatte beide Hände auf das Lenkrad gelegt, er betrachtete ihr Profil, die rot-braunen Haare, die sich in ihrem Nacken kringelten, den langen Hals, die Wölbung ihres Busens.

Sie versteifte sich. Mit zwei Fingern begann sie an einem Knopf ihrer Bluse zu spielen. Sie seufzte, und es klang ungeduldig. Als würde sie mit einem Kind diskutieren, dachte Milo, als ginge ich ihr auf die Nerven. Es war heiß. Sogar jetzt, um sieben Uhr abends, zeigte das Thermometer immer noch 34 Grad im Schatten an. Milo presste die Lippen aufeinander und sah aus seinem Fenster. Überall Bäume. Er war damals tagelang herumgefahren, um diesen Ort tief in den Wäldern zu finden, an dem er mit der Frau seines Freundes Zeit verbringen konnte, ohne dass sie von irgendjemandem beobachtet werden konnten. Er hatte dieses Auto

nicht nur gekauft, weil es ihm gefiel, sondern auch, weil es Allradantrieb hatte, der auf den unbefestigten, oft schlammigen Wegen des Waldes unerlässlich war.

„Wie lange willst du das eigentlich noch mit dir machen lassen?“, fragte er, und es klang kälter, als er wollte, „bis er dich totschlägt? Oder ich ihn?“

Sie antwortete nicht, stattdessen seufzte sie noch einmal und ließ die Hand in ihren Schoß fallen. An ihren Bewegungen erkannte er, dass sie wütend war, aber er war mit seiner Geduld am Ende. Sie war nicht naiv, begriff er, sie war stur.

„Ich weiß einfach nicht, was du von mir willst“, sagte Rosa.

„Ich will mich nicht mehr verstecken.“

Rosa schwieg. Sie sah aus dem Fenster, in einem schmalen Sonnenstrahl taumelten Staubkörner, an denen sich das Licht brach. Sie saugte an ihrer Oberlippe und zuckte die Schultern, als ginge sie das alles nichts an.

„Schau mich an, wenn ich mit dir rede“, sagte er. Sie blickte weiter in die Bäume.

„Ich verstehe einfach nicht, warum du das riskieren willst. Und das andere“, antwortete sie langsam, ohne sich nach ihm umzuwenden, „geht dich nichts an.“

Milo packte ihr Handgelenk. Als sie versuchte, sich zu wehren, nahm er auch das zweite.

„Ich hab gesagt, du sollst mich anschauen“, sagte er noch einmal, und diesmal hatte er ihre Aufmerksamkeit.

„Du musst ihn verlassen.“ Die Wut machte aus dem Satz ein Ultimatum.

Rosas Augen hatten die Farbe verändert. Da war nichts Vertrautes mehr, nichts Weiches.

„Du tust mir weh.“

Sie versuchte, ihre Handgelenke aus seinem Griff zu winden, aber er war zu stark, er ließ nicht los, also gab sie es auf.

„Verstehst du nicht?“, Rosa beugte sich vor, zu seinem Gesicht, ganz nah waren sie einander, „ich werde ihn nie verlassen, Milo.“

Milo ließ ihre Handgelenke los. Es war nicht einmal das, was sie gesagt hatte, sondern wie sie es gesagt hatte: mit der Bosheit eines Menschen, der sich besser vorkam, klüger und überlegener. Mit der flachen Hand schlug Milo nach ihrem Mund, fester als beabsichtigt. Ein Klatschen, auf das Stille folgte, die sich ausbreitete wie Schall, eine Botschaft, die im Wald verhallte.

Rosas Augen weiteten sich vor Überraschung, sie formte den Mund zu einem O, ihre Hand fuhr an ihr Gesicht. Jegliche Farbe wich aus ihren Wangen, nur die Stelle, an der er sie geschlagen hatte, blieb rot. Milos Handfläche brannte. Er machte eine Faust.

Rosa öffnete die Tür. Wortlos stieg sie aus dem Auto. Das Letzte, was Milo von ihr sah, war das blendende Weiß ihrer Bluse im Rückspiegel, als sie im Schatten der Bäume verschwand.



Hans hatte gerne mit dem Luftdruckgewehr auf die Spatzen im Kirschbaum geschossen. Die Spatzen waren nicht immer gleich gestorben. Wenn eine der Kugeln ihre Flügel durchschlagen hatte, waren sie in kleinen, konzentrischen Kreisen zu Boden getrudelt wie Blätter im Herbst, und manchmal hatten sie dabei ausgesehen, als hätten sie zum Sterben alle Zeit.

Während Rosa die Fliesen am Fuß der Treppe schrubhte, dachte sie an das Patschen des Luftdruckgewehrs, das für sie wie das Geräusch von einem Spielzeug geklungen hatte, an Hans' verkniffenes Gesicht und die Aufmerksamkeit in seinem Ausdruck, an die Spiralen, die die kleinen Körper der Vögel durch die Luft gezogen hatten. Der Geruch der Bleiche tat Rosa in der Nase weh. Ihre Schleimhäute fühlten sich trocken an und brannten. Die Hände in den gelben Handschuhen waren feucht.

Allein in diesem Sommer hatte Rosa zwei Dutzend Spatzen im Müll entsorgt. Viele davon hatten dabei noch geatmet, ein rasches, unregelmäßiges Heben und Senken der fragilen Brustkörbe. Sie musste jedes Mal die Luft anhalten, wenn sie den Deckel der schwarzen Tonne anhob, der Geruch von Verwesung war nicht auszuhalten.

Rosa goss ein letztes Mal etwas Bleiche über den Boden, verteilte die ätzend riechende Flüssigkeit mit der Bürste und

schrubhte, dann nahm sie den Fetzen und wischte die Fliesen trocken. Sie richtete sich auf. Ihr Blick fiel auf die Reihe von Haken, die an der Hintertür montiert waren, alle leer bis auf einen, an dem Hans' orangefarbene Signaljacke hing, die er zum Jagen getragen hatte.

Sie stand vorsichtig auf, eine Hand auf das Knie gestützt, und brachte die Bleiche in die Küche. Eine Zeit lang stand sie vor dem Spülbecken und starrte in den Abfluss, als ließe sich daraus irgendeine Lösung hervorziehen wie ein Büschel Haare. Sie hatte die Handschuhe anbehalten, Rosa war noch nicht fertig. Aber der zweite Teil, die oberen Räume des Hauses, raubte ihr nur beim Gedanken daran jegliche Kraft. Sie hob den Kopf und sah aus dem Fenster. Der Himmel war bedeckt und erdrückend, die Hecke regungslos. Rosa drehte sich um, ihr Blick fiel auf die Uhr über der Tür. Es war kurz nach neun Uhr morgens.



Milo wählte einen Parkplatz an der Seite des Ladens. Eine Zeit lang saß er nur so da und starrte die Fassade aus Sichtbeton an, die einen ähnlichen Farbton wie der Himmel hatte. Ein Ruck ging durch seinen Körper, er wandte den Kopf nach links. Ein Mann verließ den Laden, in seinen Händen hielt er Papiere. Ohne aufzusehen schlenderte er auf einen grauen Kombi zu, der unter einem der kleinen Bäume stand, die irgendein Zyniker zu lebenslanger Haft auf einem öden Parkplatz am Rande der Provinzhauptstadt verdammt hatte. Milo dachte an Rosas Schenkel und die eigentümliche Art, wie sie ihn umfingen, an ihr Becken, das sich seinem entgegendrängte, so durstig war sie immer, eine Wüste, eine Oase, eine Wüste, stets beides gleichzeitig. Er hatte nicht mit dieser Lust gerechnet, diesem Reichtum, er dachte an die vielen Worte, die aus ihrem Mund hervorgekrochen waren. Wie Wasser hatten sie einen Weg in sein Herz gefunden, Kondentropfen, die dort hängen geblieben waren, in einer Höhle, von deren Größe er keine Vorstellung gehabt hatte. Nur Wasser findet immer einen Weg. Er dachte an diese Frau, die nur er kannte, die an seiner Seite zu dem wurde, was sie durch ihn war, nur für ihn. An seine Hand, die vorfuhr, in ihr Gesicht. Noch im Schlag hatte es sich zu einfach angefühlt, zu leicht.

Milo warf einen Blick auf die Uhr seines Armaturenbrettes,

es war kurz nach zehn. Der Parkplatz des Installationsbedarfs war an diesem Montagmorgen beinahe leer. Wie lange Milo dort schon im Auto saß und den Verkehr beobachtete, wusste er nicht. Er hatte Rosa geschlagen, und nun lag eine Leiche in seinem Kofferraum. Diese beiden Dinge mussten miteinander zu tun haben, auch wenn er den Zusammenhang nicht verstand.

Milo startete seinen Wagen und fuhr zur Ausfahrt des Parkplatzes. Er setzte den rechten Blinker und bog in die Mariazellerstraße ein.





Rosa ließ ihren Blick über den Boden vor der Treppe gleiten, aber da war nichts mehr, nur der scharfe Geruch der Bleiche. Sie drehte das Licht wieder ab, obwohl es in diesem Teil des Hauses den ganzen Tag über düster war. Einzig die orangefarbene Weste leuchtete an der Tür. Langsam stieg sie in das obere Stockwerk. Die Tür zum Badezimmer war angelehnt. Hans hatte die Klinke herausgerissen, sie lag auf dem Boden des Ganges. Rosa hob sie auf und wog sie in ihren behandschuhten Händen, bevor sie die Tür ganz aufschob. Die Handtücher hingen ordentlich über den Halterungen. Ihr zerrissenes Nachthemd lag zusammengeknüllt auf dem Badvorleger, daneben Hans' Zahnbürste. Der Zahnputzbecher lag im Waschbecken, gemeinsam mit ihrer Zahnbürste. Der Duschvorhang der Badewanne war zur Hälfte heruntergerissen. Rosa bückte sich nach der Zahnbürste ihres Mannes und steckte sie gemeinsam mit ihrer eigenen in den Becher, den sie zurück an seinen Platz vor den Spiegel stellte. Einige Sekunden lang betrachtete sie die Zahnbürsten. Ihre Hand fuhr vor, um seine wieder herauszuziehen, aber dann hielt sie inne. Sie wusste nicht, wie lange es der Anstand gebot, diese Dinge zu belassen. Sie bückte sich nach dem Nachthemd und schüttelte es aus. Da war ein Blutfleck. Würde jemandem auffallen, dass ihre Nase heute geschwollen war? Sie warf einen prüfenden Blick in den Spiegel, aber die Person, die

ihr daraus entgegenblickte, kannte sie nicht. Rosa knüllte das am Kragen zerrissene Nachthemd zusammen und warf es mit der Klinke in den Mistkübel. Sie stieg auf den Hocker und fädelt den teils heruntergerissenen Duschvorhang aus den letzten Ringen. Erst jetzt spürte sie die Folgen der Nacht, die Rippen taten empfindlich weh, als sie sich streckte. Auf dem Vorhang waren kleine, weiße Margariten und Rosas Blut. Sie faltete den Vorhang ordentlich zusammen, darauf bedacht, dass die Seite mit dem Blut innen war. Den Badvorleger warf sie in den Korb für Schmutzwäsche, den Mistkübel und den Duschvorhang brachte sie in den Gang. Ein letztes Mal sah sie sich im Bad um, drehte das Licht ab und zog die Tür, so gut es ohne Klinke ging, hinter sich zu.

Sie wandte ihren Kopf nach links. Da waren zwei Türen auf der rechten Seite des Ganges, leere Zimmer, eigentlich als Kinderzimmer gedacht, aber Rosas Ehe war kinderlos geblieben. Ein Umstand, für den ihr Hans die Schuld gegeben hatte, obwohl die Ärzte meinten, dass mit ihr alles in Ordnung wäre. Ihr Zyklus war sehr regelmäßig und unauffällig, auch jetzt, mit 43. Hans hatte sich nie untersuchen lassen.

Rosa ging den Gang entlang, bis sie vor der offenen Tür des Schlafzimmers stand. Das Bett zerwühlt, Decken und Polster auf dem Boden. Einer ihrer Pantoffeln war bei der Tür, der andere neben dem Bett. Ihr Buch lag auf dem Bauch neben dem Nachtkästchen in der Ecke, die Lampe daneben. Der Lampenschirm war zerbrochen. Die Topfpflanze war vom Fensterbrett gefallen, Erde und Tonscherben, dazwischen

weiße Wurzeln und ein paar schon welk aussehende, grün-violette Blätter. Rosa stand reglos in der Tür. Sie lauschte den Geräuschen außerhalb des Hauses, ungläubig, dass es dort draußen noch eine Welt gab.

Als sie wieder zu sich kam, war das Licht im Raum heller geworden. Die Unordnung war immer noch da. Es würde keiner kommen und sie wegmachen, also trat Rosa vor und bückte sich nach einem der Kissen.

Sie brachte die zerbrochene Lampe, den Mistkübel aus dem Bad und den Duschvorhang in die Küche, bevor sie noch einmal nach oben ging, die Bettwäsche wechselte, Decken und Polster ordnete und die blau-weiß-graue, von ihr selbst gehäkelt Tagesdecke über das Bett zog. Sie schloss die Tür zum Schlafzimmer und machte Licht im Gang. Am Treppenabsatz ging sie wieder in die Hocke und begann akribisch, als würde sie ein besonders kompliziertes Muster häkeln, den Boden nach Blut abzusuchen. Sie fand drei kleine Tropfen zwischen Badezimmer und Treppe. Das Blut war angetrocknet und dunkel, es sah aus wie Dreck. Die nächste Stunde verbrachte sie damit, die Türen, die Fliesen im Gang und jede Stufe der Treppe genauestens zu untersuchen und zu reinigen. Als sie damit fertig war, ging sie zurück in die Küche, zog sich die Handschuhe von den Fingern und warf sie in den Mistkübel aus dem Bad. Dann schlichtete sie den Duschvorhang, den Mistkübel und die kaputte Nachttischlampe in einen Umzugskarton, beschriftete ihn mit ‚Zeitschriften Hans‘ und sammelte aus dem ganzen Haus Jagdzeitschriften und Automagazine zusammen, die

sie zuoberst auf die Sachen in den Karton legte. Sie verließ das Haus mit dem Karton in beiden Armen durch die Hintertür und brachte ihn in das Gartenhaus. Es war sehr warm draußen, beinahe tropisch, die Luft dick und träge. Im Gartenhaus befanden sich viele solcher Kartonkisten. Bis Rosa wusste, was sie mit dieser einen machen würde, war sie dort gut aufgehoben.



Auf der Südautobahn gab es Stau. Milo stand seit mehr als einer Stunde vor der Laßnitzhöhe, die Sonne brannte auf die Fahrzeuge herunter, ihre Strahlen wurden von den Karosserien zurückgeworfen und blendeten ihn. Er lehnte seinen Kopf an die Nackenstütze und schloss die Augen. Bis vor Kurzem war er sehr nervös gewesen, aber die Nervosität hatte sich im selben Moment gelegt, als er gesehen hatte, dass die Autos vor ihm die Warnblinkanlagen einschalteten und langsamer wurden. Schon als er ausgekuppelt hatte, um seinen Wagen anzuhalten, hatte er sich besser gefühlt. Im Radio sagten sie, es hätte einen Unfall gegeben, ein übermüdeter Mann wäre am Steuer eingeschlafen. Vor Milo war ein Auto mit niederländischem Kennzeichen, darin eine Familie. Hinten links ein etwa 14-jähriges Mädchen, rechts eine Frau, vermutlich die Mutter. Der Sohn, der über die Gestik eines beinahe erwachsenen Mannes verfügte, saß vorne neben dem Vater. Im Verlauf der vergangenen Stunde war der Vater zweimal aus dem Auto gestiegen, um eine Zigarette zu rauchen. Beide Male hatte er sich zuerst mit dem Rücken an die Fahrertür gelehnt, bevor er sich umdrehte und seine Arme auf dem Dach verschränkte. Er hatte sich kein einziges Mal nach den Menschen in den anderen Autos umgesehen und deshalb nicht bemerkt, dass er beobachtet worden war. Als glaubte der Mann, er wäre unsichtbar oder

hätte hier irgendeine Art von Privatsphäre. Milo dachte an den vergangenen Winter, an die Enge der Fahrerkabine seines alten Autos, an die Suche nach der richtigen Position für Rosa und sich selbst, und nie hatten sie eine gefunden, lange, kalte Monate nicht. Die Angst, entdeckt zu werden, hatte ihr Übriges getan. Milo legte die Hände aufs Lenkrad und wandte den Kopf. In einem roten Kleinwagen älteren Baujahres saß eine junge Frau. Sie telefonierte ununterbrochen und wirkte aufgeregter, als hätte sie es eilig. Auf ihrem Schoß lag ein Filofax, in dem sie herumblättert. Ein Teil ihrer Haare war über dem Ohr abrasiert, an dieser Stelle war sie tätowiert. Sie konnte nicht älter als 20 sein. Milo zwang sich, von der Frau wegzusehen. Die Beifahrertür des Niederländers öffnete sich, der Junge stieg aus, öffnete den Kofferraum und begann darin herumzukramen, bis er die Spielkonsole gefunden hatte. Gerade als er die Beifahrertür hinter sich zugezogen hatte, starteten die ersten Autos, und die Kolonne setzte sich langsam in Bewegung. Milo griff nach dem Schlüssel. Er legte den ersten Gang ein und ließ die Kupplung kommen.

## Ende der Leseprobe

Im Buchhandel, oder online erhältlich.  
Als Hardcover mit Schutzumschlag, oder als eBook auf  
allen Plattformen